

Ausstellung

Werner Marxer
Tangente, Eschen

7. - 28.9.96

Vernissage: 7.9.96, 18 Uhr

Do - Sa 15 - 18 Uhr

Werner Marxer - der »pittore«, der es wissen will

Ein unvollständiges Porträt

Das kleine Fürstentum Liechtenstein hat, proportional zur Einwohnerzahl, eine erstaunliche Menge KünstlerInnen. Nicht etwa, weil es die Hochbegabten alle nach Liechtenstein zöge, sondern vor allem auch deshalb, weil die Medien zu schnell bereit sind, den Titel "KünstlerIn" zu verleihen. Nicht alle, die jemals einen Pinsel in der Hand und einen gefälligen Raum als Ausstellungsort hatten, sind "KünstlerInnen". Häufig handelt es sich um Menschen, die in ihrer Freizeit kreativ sind und dabei öffentliche Anerkennung finden. Um den Begriff "KünstlerIn" nicht inflationär zu handhaben, bedarf es differenzierter Betrachtung und wohl auch eines längeren Beobachtungszeitraumes.

Einer jener Kreativen, der sich in relativ kurzer Zeit das regionale Künstlerimage zulegen konnte, ist der Polizeichef Werner Marxer. Ob er, hätte er nicht den exotischen Beruf des Polizeichefs, allerdings so schnell diese Resonanz als Künstler erfahren hätte, darüber spekuliert auch er nur. Er ist als öffentliche Person aus zwei Gründen auffällig. Polizeichef und Künstler - die Kombination erregt Aufsehen. Ein gut verdienender Polizeichef aber, der sein Haus verkauft, um sein restliches Leben der Kunst zu widmen und in Mailand zu arbeiten, ist völlig suspekt.

Ein Spätberufener?

Nach insgesamt 26 Jahren Polizeidienst, davon drei Jahre Kripochef und 7 Jahre Polizeichef, legt der 46jährige Werner Marxer den Bettel hin und beginnt ein neues Leben. Erst mit 40 Jahren fand er zum Zeichnen und Malen. Seine Affinität zur Kunst war bis dahin eine durchschnittliche. Immer schon habe er Künstler bewundert, sie zuweilen sogar veridealisiert - aus

ihnen so etwas wie bessere Menschen gemacht. Dies allerdings habe sich mittlerweile relativiert. Seinen Erfolg im Land sieht Marxer realistisch. Der Polizeichef malt. Die erste Ausstellung, 1994 in der Galerie Altesse, sei noch ziemlich konzeptlos gewesen und sehr viele Menschen seien wohl gekommen, weil sie einfach "wundrig" auf die Kunst des Polizeichefs waren. Er selbst hatte damals keine Ambitionen, sich zu outen - vielmehr war es ein Zufall. Heute allerdings hat er Ansprüche an sich und an seine künstlerische Arbeit. Und er hat sich entwickelt.

Der "pittore" aus Liechtenstein

Ein Blick ins Atelier von Werner Marxer, im schöneren Teil von Nendeln, bestätigt die Annahme, daß es sich bei Marxer um einen Kreativen handelt, der den Sprung zur Kunst vermutlich nicht nur regional schaffen wird. Beharrlichkeit scheint eine Qualität zu sein, die ihn auszeichnet. Was in diesem Atelier an Bildern hängt, liegt und steht, ist allein vom Arbeitspensum her ein Phänomen. Zumal der Polizeichef zu 120 Prozent gefordert ist. Das Saxophon in der Ecke ist beileibe nicht nur Dekoration, seit kurzer Zeit lernt er auch das noch. In der Literatur interessieren ihn vor allem philosophische Werke und Biografien, und gleichsam als Einstimmung liest er mir aus seinem "Gedankenbuch" etwas vor. Wenn er meint, daß sich Polizei und Kunst nebeneinander beißen, dann redet er vor allem von der Zeit. Man könne nicht hier und dort je 120-prozentigen Einsatz leisten. Und mit der Kunst sei es ihm mittlerweile so ernst, daß er den Anspruch habe, auch außerhalb der Landesgrenzen, unabhängig von seinem Status, Anerkennung zu finden. Seit zwei Jahren hat er in Mailand eine Wohnung und ein Atelier, wo er immer wieder gearbeitet hat. Niemand dort

Foto: Karin Jenny





weiß etwas von seiner Identität als Polizist. In Mailand ist er der "pittore" und nichts anderes. Sein Ziel, nämlich in spätestens fünf Jahren in einer Mailänder Galerie auszustellen und dort Anerkennung als Künstler zu finden, ist realistisch.

Schwarz, die Lieblingsfarbe

Marxers Anfänge erinnern an ein Kind. Unglaublich naiv ging da einer zu Werke. Spontan auch. Farbige Explosionen auf Leinwänden, Leintüchern, alten Plakaten. Als ob alle zurückgehaltene Kreativität und Lust durchbrechen wollte. Und das bei einem, der behauptet, daß schwarz seine Lieblingsfarbe sei. Manche seiner Bilder lassen ahnen, warum seine Chancen, außerhalb der Landesgrenzen Beachtung zu finden, realistisch sind. Mag er früher "aus dem Bauch" heraus gemalt haben, merkt man heute, daß er sich mit Bildkomposition, Rhythmen und Bildaufbau auseinandersetzt und Ergebnisse nicht mehr dem Zufall überläßt. Bruno Kaufmann, der Leiter der Liechtensteinischen Kunstschule, die Marxer besucht, hat diesen Wilden offensichtlich zähmen können. Marxer hat in seinem Atelier unzählige Beweise seiner Energie, seiner Kreativität und Malfreude hängen oder liegen. Daß einige dabei sind, die umwerfend gut sind, soll nicht nur am Rande erwähnt sein. Die kommende Ausstellung in der Tangente Eschen (Beginn am 7.9.) wird einen Marxer zeigen, der auf dem Weg ist. Es wird spannend sein, ihn zu begleiten.

Karin Jenny

2/2 Kuttler Sept 96